

# Von Bhaji zu Beckham

Für Inder der zweite Generation in Deutschland haben Filme mit britischen Inderinnen in der Hauptrolle derzeit Kultstatus

## Urmila Goel

In Delhi sind die Vorstellungen ausverkauft, in England ist er längst gelaufen, nun ist er auch in Deutschland zu sehen - der neue Film von Gurinder Chadha „*Kick it like Beckham*“. Jess ist ein großer Fan von Beckham, dem Star der englischen Fußballnationalmannschaft. Über ihrem Bett hängt sein Poster, an der Wand das *Manchester United Trikot*

mit der Nummer 7. Sie schaut sich seine Spiele an. Wann immer es geht, kickt sie mit den Jungen im Park und schneidet den Ball wie Beckham an. Das aber gehört sich nicht für ein indisches Mädchen. Auch nicht, wenn sie in England lebt. Sie soll sich ordentlich benehmen, lernen, *Aloo Gobi* zu kochen, und bei den Vorbereitungen zur Hochzeit ihrer Schwester helfen.

Da paßt es gar nicht, daß sie gegen den Willen ihrer Eltern anfängt, in einer Frauenmannschaft zu spielen. Und dabei auch noch gut ist.

Der Film war noch nicht angelaufen in Deutschland, da wurde er schon in der indischen *Community* als Geheimtipp gehandelt. Die ihn gesehen hatten, priesen ihn im Internet und bei jeder anderen Gelegenheit. Die anderen warteten sehnsüchtig auf den Start - oder aber auf eine Filmkopie aus Indien. Bei so viel Vorschulorbeeren blieb abzuwarten, wie der Streifen dann tatsächlich ankommen würde. Die Katze im Sack war er aber nicht, schließlich ist der Vorgängerfilm von Gurinder Chadha „*Bhaji on the Beach*“ (Picknick am Strand) schon seit Jahren ein Kultfilm in der *Community*. Er wird immer wieder gezeigt und gehört zum Beispiel zum Standardprogramm der jährlichen deutsch-indischen Jugendseminare in Bad Boll. Immer wieder sitzen die jungen Inder der zweiten Generation gemeinsam vor dem Video und amüsieren sich köstlich.

In „*Bhaji on the Beach*“ fährt eine Gruppe von britischen Inderinnen zu einem Tagesausflug nach Blackpool. Mit dabei sind die abenteuerlustigen Teenager Madhu und Ladhu, die mit ihrem Leben unzufriedene Asha, die aus einer gewalttätigen Ehe ausgebrochene Ginder, die Vorzeigetochter Hashida, die resolute Pushpa sowie Rekha aus Indien. Jede bringt ihre eigene Geschichte mit. Zwischen Strand und Männerstrip erfahren wir einiges über die indische *Community* in England. Obwohl es dabei um sehr ernste Themen geht, ist es kein Problemfilm. Von Anfang bis Ende kann die Zuschauerin herzlich lachen. So etwas schaffen



“So, Mrs. Bhamra, you must be very proud of your daughter?” Gary beams.

“Not at all!” shrieks Mum.

“She shouldn’t be running around with all these men, showing her bare legs to seventy thousand people. She’s bringing shame on her family -, she gives the panel a filthy look -, and you three shouldn’t be encouraging her.”

“Jesminder, you get back home right now!” Mum rants on, pointing her finger at the camera. ,

„Wait till I get hold of you! Jesminder ...“

Eröffnungsszene von „*Kick it like Beckham*“

wahrscheinlich nur die Briten, gleich welcher Hautfarbe.

In den deutschen Kinos ist der Film nur kurz gelaufen. Die Mehrheitsdeutschen konnten wohl wenig damit anfangen. Ganz im Gegenteil zu den jungen Indo-Deutschen. Sie leben zwar nicht in einer *Community* wie ihre Altersgenossen in England. Die beschriebenen Charaktere und Verhaltensmuster kennen aber auch sie. „*Bhaji on the Beach*“ ist aus dem Leben gegriffen. Ganz so ausgeflippt wie Madhu und Ladhu sind sie natürlich nicht, aber die Augen verdrehen, wenn die Mutter den ordentlichen Nachbarsjungen preist, das könnte auch ihnen passieren. Und jemanden wie Pushpa, die immer wieder anmerkt, daß es in Indien doch besser ist und im Westen keine Moral herrscht, so jemanden kennen auch die meisten.

Zur Identifikation für viele eignet sich Hashida. Sie hat tolerante weltoffene Eltern, die sie fördern. Sie ist gut in der Schule, alle sind stolz auf sie, denn sie wird Medizin studieren. Ihre Eltern und die indische Gemeinschaft sind ihr wichtig, sie will sie nicht enttäuschen, sie ist ein Teil von ihr. Zugleich lebt sie aber auch ihr eigenes Leben: Sie hat einen Freund, von dem ihre Eltern nichts wissen und nichts wissen sollen. Denn nicht nur gehört sich das nicht für ein ordentliches indisches Mädchen; Oliver ist noch obendrein in keiner Weise *suitable*. Er ist schwarz. Und auch er hat seine Probleme mit der Beziehung: Hashidas Einbindung in die *Community*, ihre Rücksichtnahme auf die Regeln und Vorstellungen, all die *Aunties* und *Uncles* sind ihm fremd. Zwischen Hashida und Oliver kommt es daher immer wieder zu Konflikten.

Das sind Gefühle, die Indo-Deutschen sehr bekannt sind. Auch sie leben in zwei Welten - in der indischen Familie und in der deutschen Umwelt. Beiden fühlen sie sich verbunden, beide wollen sie nicht missen. Aber vereinbaren lassen sie sich nicht immer. Deutsche Freunde verstehen nicht, warum sie weiter zuhause wohnen, warum sie zu Treffen der *Community* mitgehen, warum Familie so wichtig ist und sie sich von den Eltern so viel sagen lassen. Die Eltern wiederum verstehen nicht, warum sie so wenig zu sagen haben, war-

um die Kinder immer mit den Freunden weg wollen, warum sie sich von den Eltern und der Kultur abwenden. Es beiden Seiten Recht zu machen, ist für die Betroffenen nahezu unmöglich; und trotzdem wird es immer wieder versucht.

Verstehen kann das aber nur, wer eigene Erfahrungen mit dieser Situation besitzt. Und deswegen ist „*Bhaji on the Beach*“ bei Angehörigen der zweiten Generation so beliebt. Ihnen sind die kleinen Geschichten, die der Film erzählt, nur allzu vertraut - der Generationenkonflikt, das Hochhalten der Traditionen, der Rassismus der Weißen und der Inder. Eine besondere Rolle spielt hierbei auch das indische Englisch der Protagonisten, das beim Publikum immer wieder für Lachreize sorgt. Es macht einfach Spaß den Film zu sehen, zu merken das andere den eigenen Humor teilen, das man nicht allein ist. Daher ist es für sie auch am schönsten, den Film in einer Gruppe von Indo-

der zweiten Generation immer mal wieder. Aus diesem Grund besuchen sie auch indo-deutsche Partys und Seminare. Ab und zu ist es schlicht ein Bedürfnis, „unter sich“ zu sein, abzuschalten vom Alltag in der deutschen Umwelt, der den größten Teil des Lebens prägt.

Die nächste Möglichkeit zu einer solchen „heilsamen kleinen Flucht zwischendurch“ bietet nun „*Bend it like Beckham*“. Auch dieser Film scheint in der *Community* ein Erfolg zu werden. Von Anfang bis Ende kommen die Lachmuskeln auf ihre Kosten. Und das Verhalten von Jess Eltern, von den *Aunties*, den Jungen ist treffend beschrieben. Die Tabus, die gebrochen werden, sind die, die gebrochen werden sollen. Zu weit geht Regisseurin Gurinder Chada aber beim Schocken nicht. Sie traut sich zwar, beispielsweise das Thema Homosexualität zu behandeln, dies jedoch in unverfänglicher Weise. Denn Jess und Jules sind nicht wirklich



Deutschen zu sehen. Deutsche können den Film auch mögen und tun das auch. Aber schon beim ersten Andeuten von *Bollywood* (Spitzname der indischen Filmmetropole Bombay, das heutige Mumbai; zugleich Synonym für die immer nach dem gleichen Handlungsschema ablaufenden Massenproduktionen des indischen Films – Anm. d. Red.) zu wissen, wie es weitergeht, die Charaktere selbst weiterentwickeln zu können: Das kann nur, wer Teil der *Community* ist. Wenn man unter sich ist, kann man einfach nur genießen, muß nicht erklären. Und diese Freiheit vom Erklärungsbedarf brauchen die Mitglieder

lesbisch und Tonys Homosexualität gipfelt in einem schmachtenden Blick hin zu Beckham. Damit ist ein Anfang gemacht, aber auch nicht mehr. Ginge Chada weiter, würde sie auch die Toleranz der Indo-Deutschen einer Prüfung aussetzen, denn: „*Gays weren't part of Indian culture. Everyone pretended they just didn't exist. What the hell was Tony going to do?*“

(aus dem Buch zum Film) D